

Männer auf das Rathhaus zu bringen, als das ganze Land interessiert ist, wenn es seine Vertreter in die Ständekammer erhält.

Ich denke, es könnte Manchem erwünscht seyn, zu hören, was der unbekannte Verfasser für einen Rath gibt und theile deshalb mit, welche Klaffen er für nicht tauglich hält und welche Eigenschaften er von jedem Kandidaten erwartet.

Der Verfasser fragt I.: Wen solle man nicht wählen? und antwortet darauf: 1) Wählet keine Schmeichler. 2) Wählet keine Heuchler. 3) Wählet keine Leute, die sich selbst antragen und sich selbst loben. 4) Wählet keine Leute, die viel versprechen. 5) Wählet keine Hurer, Ehebrecher, Flucher, Lästerer, Trunkenbolde, Wucherer, Geizige, Lügner, Ruhmredige.

Dann fragt er II.: Was für Leute soll man wählen? und gibt darauf zuerst die Antwort: 1) Sehet vor allem andern auf gottesfürchtige Männer, und 2) Sehet darauf, daß die zu wählenden wahre Liebe zum Volk im Herzen tragen. Und endlich 3) sehet darauf, daß eure Kandidaten gründliche Einsicht in die geistigen sowohl, als in die leiblichen Bedürfnisse der Gemeinde, sowie die Fähigkeit haben, diese Einsicht auch geltend zu machen. — Ich denke, es sollten zu diesem Rath alle Wähler Ja und Amen sagen! Denn welcher Bürger wird nicht wünschen, daß die Gemeindeangelegenheiten nur gewissenhafter und aufopferungsfähigen, das Wohl der Gemeinde im Herzen tragenden Männern in die Hand gegeben sey? Freilich wenn man schon gehört hat, daß da oder dort ein Flucher, Hurer, Säufer, Polterer in einem Rathskollegium gesessen sey, so könnte man, weil ja diese Wahlen ganz in die Hand der Gemeindeglieder gelegt sind, eine andere Ansicht bekommen. Damit aber unsere Gemeinde frei von solchem Renommée sey und sich nicht schämen müsse an den Männern, denen sie die Verwaltung der Gemeinde überträgt, so laßt uns zusammenstehen und obigen Rath in seinem ganzen Umfang und zu eigen machen und mit dem rechten sittlichen Ernst mit uns selbst so wie mit Nachbar und Freund u. die Fragen besprechen: 1) Wen sollen und dürfen wir wählen? 2) Wen wollen wir wählen?
(B. u. A. Bl.)

— Auf der Alb und auf dem Schwarzwald liegt der Schnee bereits in großen Massen, so daß dadurch die Verbindungen schon etwas erschwert werden.

Charade.

Natur in Deinem Feierkleide
Bist Du so lieblich und so schön,
Und hast die ersten Sitzen beide
In Gärten, Wiesen, Feld und Heide
Zu Deinem Schmuck Dir auserseh'n.
Die Dritte hat voll bitterer Tropfen
Des Schicksals Hand mir oft gewährt,
Und unter bangem Herzensklopfen
Hab ich sie dennoch ausgeleert;

Bachnang, redigirt, gedruckt and verlegt von J. Heinrich.

Das Ganze ist die zarte Hülle,
Worin das Erste hold gedeiht,
Bis sich's in seiner Schönheit Fülle
Zum Schmuck der Mutter lieblich weicht.

Auflösung des Räthfels in No. 96 d. Bl.:
„Glaube, Hoffnung, Liebe.“

Bachnang. Unterzeichneter hat ein ge-
brauchtes zweispänniges und ein einspänniges
Chaisengeschirr zu verkaufen.
Sattlermeister Rau.

8 Pfund weißes Kernbrod 25 fr.
Ein Kreuzerweck muß wiegen 6 3/4 Loth.

Bachnang. Naturalienpreise vom 2. Dez. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel . . .	7	46	7	23	7	6
„ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	9	36	—	—
„ Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	7	45	7	8	6	—
1 Simri Welschkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—

Heilbronn. Naturalienpreise vom 2. Dez. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	14	42	—	—	13	35
„ Dinkel . . .	7	—	—	—	4	48
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	9	36	—	—	8	15
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	7	—	—	—	6	—

Goldkurs.

Frankfurt, den 2. Dezbr. 1857.

Ristolen	9 fl.	37—38 fr.
Pr. Friedrichsd'or . . .	9 fl.	54 1/2—55 1/2 fr.
Holl. 10 fl. Stücke . . .	9 fl.	43 1/2—44 1/2 fr.
Dukaten	5 fl.	30—31 fr.
20 Frankenstücke . . .	9 fl.	20—21 fr.
Engl. Souverains . . .	11 fl.	46—50 fr.
Pr. Kassenscheine . . .	1 fl.	44 7/8—45 1/8 fr.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weizheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

No. 98. Dienstag den 8. Dezember 1857.

Ämtliche Bekanntmachungen.

K. Forstamt Reichenberg.

An diejenigen Schultheißenämter, auf deren Markungen Gemeinde- oder Stiftungs-Waldungen liegen.

Es ist mehrfach vorgekommen, daß in oben bezeichneten Waldungen

- 1) die Fällung der Oberholzstämme den Käufern überlassen und
- 2) solche Stämme ungemessen abgegeben werden.

Dieses ordnungswidrige, einen regelmäßigen Waldbetrieb nicht zulassende Verfahren wird hiemit, den allgemeinen Bestimmungen der Forstpolizei gemäß, verboten.

Eröffnungsurkunden sind binnen 14 Tagen hieher einzureichen.

Reichenberg, den 3. Dezember 1857.

Königl. Forstamt.
v. Besserer.

Bachnang.

Verlorene Pfandscheine.

Folgende Pfandscheine und zwar:

- 1) Der Wittwe des jung Johann Acker-
mann von Allmersbach, gegen Louise
Kurz von da, vom 13. März 1845
über ein Kapital von 85 fl.;
- 2) der Wittve des Johann Friedrich Eber-
hard von da, gegen die dortige Stif-
tungs-pflege, vom 6. Mai 1830 über
60 fl. und
- 3) des Augustin Schaal, Schneiders von
da, gegen Ochsenwirth Johann Georg
Kurz von da, vom 27. Februar 1829
über 85 fl.

sind verloren gegangen.

Es werden nun die unbekanntten Besitzer dieser Pfandscheine aufgefordert, ihre Ansprüche an diese binnen der Frist von 60 Tagen bei unterzeichnetem Gericht geltend zu machen, widri-

genfalls dieselben für kraftlos erklärt und Lös-
schung der Pfandeinträge angeordnet werden
wird.

Den 28. November 1857.

K. Oberamtsgericht.
Frölich.

Oppenweiler.

Holz-Verkauf.

Unterzeichnetes Rentamt verkauft aus dem
guts herrlichen Untern Heiligenwald an
der Vicinalstraße von Zell nach Steinbach ge-
gen Baarzahlung im öffentlichen Aufstreich:

am Montag und Dienstag,
den 14. und 15. Dezember d. J.,
je von Morgens 9 Uhr an,

circa 50 Rlfr. buchene und birchene Schei-
ter und Brügel und
20,000 buchene und gemischte Wellen.
Zusammenkunft im Schlage selbst, an der

Vicinalstraße von Zell nach Steinbach, je Morgens 9 Uhr. Abfuhrwege sehr gut.
Am 1. Dezbr. 1857.
Freiherrl. v. Sturmfeber'sches Rentamt.
Maier.

Aus der Gemeinde Neufürstehütte sind zwei Mädchen, je 11 Jahre, und ein Knabe von 9 Jahren auswärtig in geordneten Familien gegen ein mäßiges Kostgeld unterzubringen. Gefälligen Anträgen sieht entgegen.
Den 4. Dezbr. 1857.
das K. Pfarramt zu Großörsbach.

Privat-Anzeigen.

B a c n a n g.

Kinder-Spielwaaren

empfehlst

Hermann Richter.

B a c n a n g. Neue holländische

Häringe

bei

Hermann Richter.

Den Rest meines Ellenwaarenlagers, bestehend in **Biz, Drucktattun, 1/4 Zeuglen, seidenen, halbwollenen und baumwollenen Halstüchern**, biete ich zu ganz billigen Preisen zu geneigter Abnahme.
C. Weismann.

Donnerstag F. Roos.

B a c n a n g.

Wohnung zu vermieten.

Eine äußerst freundliche Wohnung, bestehend in zwei Zimmern, Küche, Speisekammer, Platz zu Holz u., in dem frequentesten Theile der Stadt gelegen, ist sogleich zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt

die Redaktion.

Erbsäcke

für Bierbrauer in bester Waare und billig bei
C. Weismann.

B a c n a n g.

Geld-Offert.

250 fl. Kassengeld können gegen gesetzliche Versicherung zu 5, auch zu 4 1/2 Prozent ausgeliehen werden.



Oberjunfermeister Stelzer.

Mittwoch



Kunberger.

Kirschenhardtshof.

Sprengerlesmödel

in Holz und Guttapercha, fein gestochen, letztere zu sehr billigen Preisen, empfiehlt Unterzeichneter auf seinem Lager bei Herrn Ludwig Zwink in Bäcknang.

Jakob Bacher, Formenstecher.

B a c n a n g. (Bretterverkauf.)

Ich habe ein Quantum Bretter, 13 und 16 Schuh lang, zu verkaufen.

Traub, Wagner.

B a c n a n g.

(Geld-Offert.)

75 fl. Pfleggeld können sogleich gegen Versicherung ausgeliehen werden.

Pfleger G. Stelzer.

B a c n a n g.

2500 fl. Pfleggeld

hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen

C. Weismann.

B a c n a n g. (Geld auszuleihen.)

380 fl. Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen

Stadtacciser W i s b e c k.

Murrhardt. (Geld auszuleihen.)

Gegen gesetzliche Sicherheit hat 800 bis 1000 fl. Kassengelder in einem oder mehreren Posten auszuleihen

Stiftungspfleger M ä g e l e.

Oppenweiler. (Geld-Offert.)

600 fl. hat gegen gesetzliche Sicherheit sogleich auszuleihen

Gärtner F r o m m.

Strümpfelbach. (Geld auszuleihen.)

100 fl. Pfleggeld hat zum Ausleihen parat



Jakob Körner.

Der Wildschütz.

Frei nach dem Französischen des E. Grandvalet von K. W.

(Fortsetzung.)

3.

Den Tag nach dieser wilden Jagd streifte der alte Bonardel seiner Gemohnheit gemäß in aller Früh im Wald umher. Er dachte an Gabri, weniger aus Furcht vor der Drohung des Herrn de la Jonchère, als aus Besorgtheit für seinen Ruf und seine Pflicht. Es wäre ihm schon seit länger Zeit ein Leichtes gewesen, den Wildschützen einzufangen. Er brauchte nur eine gehörige Anzahl von Bauern und Gensd'armen aufzubieten und mit diesen eine regelrechte Jagd auf ihn zu veranstalten. Aber es ging ihm wider die Natur, diesen auf Irrwege gerathenen, aber noch lange nicht ganz verderbten Menschen wie einen gemeinen Verbrecher zu behandeln. Sein Plan war, mit Milde Das zu erreichen, was mit Gewalt bei einem Menschen dieses Schlages jedenfalls Blut gekostet hätte. Aber um Gabri auf den Weg des Besseren zu bringen, mußte man mit ihm reden können; um mit ihm zu reden, mußte man sich ihm vor Allem annähern; und das war, wie der alte Bonardel wohl wußte, keineswegs eine so ganz leichte Sache.

Wie der Jägermann so über diese Dinge nachdachte, konnte es ihm nicht entgehen, daß Diamant, sein treuer Gefährte, schon seit einiger Zeit irgend eine Spur mit großem Eifer verfolgte. Die Anzeichen aber, die der Hund während seines beständigen Witterns gab, waren so wechselnd und verworren, daß der alte Jäger, ungeachtet seiner langjährigen Erfahrung, nicht herausfinden konnte, um welches Wild es sich eigentlich handle. Er versäumte jedoch nicht, dem treuen Thier Schritt vor Schritt zu folgen, bis er plötzlich, beim Umbiegen um ein dichtes Gebüsch, sich dem Wildschützen gegenüber sah.

Diamant, der nicht umsonst zwei Nasen hatte, war ohne Zweifel durch den Geruch des Wildschweins, das Gabri den Tag zuvor auf seinen Schultern getragen hatte, geleitet worden. Dies ist zum Wenigsten die einfachste Erklärung der unerwarteten Entdeckung, die der Jagdhund machte.

Der junge Mensch war in's Gras gelagert und so eben im Begriffe, sein Frühstück mit seinem Hund Blaireau zu theilen, der ganz darin vertieft war, die Knochen und Brodbroden, die ihm von Zeit zu Zeit zuslogen, mit der äußersten Gewandtheit aufzuschnappen.

Beim Anblick Bonardels war Gabri mit einem Sprung in der Höhe, die Flinte im Arm und kampfbereit.

Ohne ein Wort zu sprechen, ließ der alte Wildmeister sein Jagdgewehr zu Boden gleiten und stützte es auf seinen Fuß.

„Was wollt Ihr von mir?“ rief Gabri mit vor Zorn und Mißtrauen bebender Stimme. „Liegen Eure Gefellen im Hinterhalt? Wohlta, wie viel muß ich tödten, um durchzukommen?“

„Keinen Einzigen, junger Mensch“, antwortete der Alte; „denn ich bin ganz allein und komme in freundschaftlicher Absicht, um mit Dir zu reden.“

Mit diesen Worten legte Bonardel seine Flinte zur Erde und setzte sich ruhig neben seinen Feind. Durch dieß Benehmen und diesen aufrichtigen Ton halb überzeugt, nahm auch Gabri seinen Platz wieder ein und aß weiter, jedoch nicht ohne auf seiner Hut zu seyn.

„Mein Sohn“ — hub der alte Waidmann an — „laß mich so zu Dir sprechen, da ich Dein Vater seyn könnte: Du treibst da ein schlechtes Handwerk.“

„Man lebt, wie man kann“, antwortete kurz der Wildschütz.

„Man darf aber nicht leben, wie man kann, sondern wie man soll. Obgleich Du nicht von hier bist, hat man Dich noch vor einem Jahr als einen der bravsten Burschen in der Umgegend angeführt, während jetzt . . .“

„Die Zeiten sich geändert haben“, entgegnete Gabri in barschem Tone.

„Und Du handelst um so unverzeihlicher, als Du einen ordentlichen Stand hast. Wer sollte glauben, wenn er Dich hier so zusammengelauret liegen sieht, wie Du verstopfen Dein Mahl genießest, unter freiem Himmel schläfst und wie ein wildes Thier verfolgt wirst — wer sollte meinen, daß Du weit und breit der beste Zimmermann bist!“

„Die Schuld trifft meinen Herrn. Er hat mich unrecht behandelt, da hab' ich ihn sitzen lassen und bin davongelaufen. — Ueberdieß will ich ganz frei seyn.“

„Man ist nur frei, wenn man arbeitet.“

„Jeder arbeitet nach seiner Liebhaberei: das ist meine.“

„Aber wildern ist nicht arbeiten. Ob Du Geld oder Wild stiehst, es bleibt immer gestohlen.“

„Gestohlen!“ rief der Wildschütz mit einer heftigen Bewegung. Aber er hielt an sich und sprach höhnisch:

„Ihr seyd ein verwegener Prediger. Zum Unglück weiß ich nur nicht, was ich mit Euren Predigten anfangen soll.“

„Ah! Du nimmst es so!“ rief jetzt der Alte, seinerseits auch heftig werdend. „Nun gut, ich gebe Dir noch drei Tage Bedenkzeit. Sind sie vorbei, so will ich eine Jagd auf Dich anstellen, wie auf ein wildes Thier. Du sollst es mit Zwölfen, mit Fünfzehn zu thun bekommen, wenn es nöthig ist.“

Die Augen des jungen Mannes leuchteten von einem unheimlichen Feuer.

„Ihr thut wohl daran, daß Ihr es mir vorher sagt! Ich werde Zeit genug haben, bis dahin meine Höhle gut zu verbarrikadiren.“

„Aber Du wirst es auf diese Art noch zu einem Mörder bringen.“

„Auch möglich“, sprach Gabri mit schrecklichem Ausdruck, „der Kampf ist jetzt eröffnet zwischen mir allein und Euch Allen. Geschehe, was da wolle: ich gebe nicht nach.“

Während dieser Unterredung waren die zwei Hunde, instinktmäßig die Feindschaft ihrer Herren theilend, an einander vorbei gestrichen, erst ferner, dann näher, knurrend und hie und da knappend. Im Augenblick, wo der Forstmeister und der Wild-

schütz zu Drohungen kamen, kamen die Hunde, bisiger als ihre Herren, schon zu Bissen.

Diamant war ein wundervoller Braut, ein feiner Spürhund, aber keineswegs angethan zu derartigen Zweikämpfen, während Blaireau, ein ächter Käufer mit langen und dichten Haaren, sich schon einigemal in der Lage gesehen hatte, mit Wölfen in Unterhandlung zu treten, bei denen er auf die überzeugendste Weise seine Beweismittel geltend gemacht hatte. Unter so bewandten Umständen war es natürlich, daß der arme Diamant beim ersten Zusammentreffen niedergeworfen und an der Kehle gepackt wurde, so daß er unter der erwürgenden Umarmung seines Gegners zu röcheln anfing.

Der alte Bonardel wollte ihm zu Hülfe eilen, aber der Wildschütz hielt ihn zurück.

„Laßt sie doch sich gegenseitig aufklären. Das gibt eine gute Lektion für Die, welche versucht seyn sollten, uns in unserer Ruhe zu stören.“

Durch den nervigen Arm Gabri's festgehalten, suchte der alte Mann sich vergeblich loszumachen.

„Aber“ — rief er verzweifelt aus — „weißt Du denn nicht, daß mein Hund mein Freund ist?.. Du guter Gott! .. er erwürgt ihn! ..“

In der That hörte der arme Diamant unter einem leichten knarrenden Biss ungeheurer Fangzähne bald auf, sich zu beklagen. Er gab keinen Laut mehr von sich und legte sich ganz still auf die Seite.

Zwei Thränen rannen längs der Wangen des alten Mannes.

Vor diesem Schmerz war der Wildschütz verwirrt und tief beschämt.

Der alte Bonardel erhob alsbald seine Flinte, um sich an Blaireau zu rächen: aber der hatte sich klugerweise gleich nach seinem schlechten Streich in das dichteste Buschwerk verkrochen.

Nicht mehr Herr seiner selbst, beeilte sich Bonardel, seine zwei Schüsse in die Luft abzufeuern.

Dann hob er seinen Diamant auf, lud ihn auf seine Schultern und murmelte im Fortgehen: „Seh ruhig, alter Freund, ich werde Dich rächen.“

4.

Wie Gabri allein war, piff er seinem Hund, der nicht ohne gewisse Vorsichtsmaßregeln ängstlich herbeikam. Trotz seines Sieges war Blaireau doch nicht ohne ein paar tüchtige Bisse davon gekommen. In der Absicht, seinem Hund die Wunden auszuwaschen, richtete Gabri seine Schritte nach einem kleinen Bache, der nicht weit entfernt von unserem Schauplatz durch den Wald lief.

Aber im Augenblick, wo er sich dem Ufer näherte, blieb er wie versteinert stehen, als er am entgegengesetzten Rande des Baches dasselbe junge Mädchen gewahrte, das den Tag zuvor einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Im Grase kniend, wusch sie eifrig Leinengeräthe. Da sie sich ganz allein und unbemerkt glaubte, hatte sie Hals und Arme entblößt und ließ ihre schönen Haare frei herabfallen.

Ihr im Rücken umrahmte sie das Strauchwerk mit frischem saftigem Grün, aus dem ihre anmu-

thige Erscheinung und das blühende Roth ihrer Wangen doppelt schön hervortraten.

Und Gabri war ihr gegenüber im Gebüsch verborgen, sich an ihrem Anblicke berauschend, mit zurückgehaltenem Athem und die lauten Schläge seines Herzens unterdrückend.

Plötzlich, zwei Schritte von dem jungen Mädchen entfernt, bogen sich die Zweige auseinander und gaben einem Manne Raum, der in ein reiches Stadtkostüm gekleidet war.

Bei diesem Anblicke stieß sie einen Schrei aus und wollte entfliehen; aber der Mann ergriff ihren Arm und hielt sie zurück.

„Ah, mein schönes Kind,“ sprach nun dieser Mann, „oft genug bist Du mir entwischt. Aber jetzt hab' ich Dich und Du wirst wohl endlich einmal so gut seyn, mich ruhig anzuhören.“

„Lassen Sie mich los, lassen Sie mich!“ rief das junge Mädchen, indem sie sich loszuwinden suchte.

„Ich habe Dir es schon gesagt, liebes Kind,“ fuhr der Mann fort, — „ich liebe Dich und Du weißt, daß ich sehr reich bin. Ich gebe Dir schöne Kleider und Schmucksachen und was Du Alles begehrst: Du sollst eine große Dame werden. Zum Teufel, Du bist nicht auf der Welt, um so rohe Arbeit zu thun und wie eine Bäuerin zu leben.“

„Ich bin auf der Welt, um rechtschaffen zu bleiben,“ antwortete das junge Mädchen mit Stolz und Verachtung.

„In der Voraussetzung, daß Du mit mir gehst,“ hub der Versucher wieder an, „sollst Du mir jetzt nolens volens ein Küßchen geben.“

Und er strengte sich an, sie festzuhalten.

Aber Gabri war da. Mit einem Satz war er über dem Bach und fiel wie ein Blix zwischen die Beiden.

Der Herr ließ das Mädchen los und sah dem unerwarteten Ritter seiner Dame in's Gesicht.

„Was,“ rief er aus, „immer wieder dieser Gabri! Wie, Du Strolch, ist es nicht genug, daß Du mir mein Wild stiehst, — willst Du mich auch hier noch stören? — Geh' zum Teufel oder ..“

„Sehr gern, Herr von Jonchère, aber nur mit Ihnen, in Ihrer werthen Gesellschaft!“ unterbrach ihn der junge Mann und dabei stieß er mit einem Ruck seines kräftigen Armes die Hand zurück, die ihn angerührt hatte.

„Was? Glender! ..“

„Sie verdienen ..“ — rief Gabri, ihn heftig fortstoßend. „Und wenn Sie es noch einmal wagen! .. Vormärts, — marsch!“

Die letzten Worte waren von einem tüchtigen Stos begleitet, der den Gutsherrn und Edelmann durch das Gebüsch taumeln ließ. Derselbe beeilte sich alsdann unverzüglich, vor so sichhaltigen Belegen sich aus dem Staub zu machen.

Während dieser Debatten hatte das junge Mädchen ihre Wäsche in einen kleinen Korb gelegt. Ehe sie sich entfernte, hestete sie auf den Wildschützen einen dankerfüllten Blick und lispelte mit bewegter Stimme:

„Viel Dank, viel Dank!“

Dann verschwand sie, wie an dem Tage, wo sie singend und Blumen suchend durch den Wald gestreift war.

Warum bat Gabri sie nicht, daß er sie zu ihrem Schuß begleiten dürfe? Warum frug er nicht nach ihrem Namen und wer sie sey und wo sie wohne? Weil er viel zu verliebt war, um an Alles dieß nur zu denken, geschweige denn etwas davon zu sagen.

Er begnügte sich, ihr eine Strecke Wegs in sehr respektvoller Entfernung zu folgen. Dann, als er sich versichert hatte, daß sie keine Gefahr mehr lief, befürchtete er, ihr lästig zu werden, wenn er ihr länger folge, und ging in das Dickicht des Waldes zurück. (Fortsetzung folgt.)

Tages : Ereignisse.

— Mainz, 2. Dez. Bezüglich der Entschädigungsfrage schreibt der Frankfurter Korrespondent der „Zeit“: „Ist die Pulverexplosion durch das Versehen der Artillerieverwaltung herbeigeführt oder überhaupt möglich geworden, so kommt es zunächst für die rechtliche Beurtheilung auf die Bestimmungen des Festungsreglements für die Bundesfestung Mainz vom 27. Sept. 1832 an. Nach §. 119 und 121 ist der Artilleriedirektor für alles dasjenige insbesondere verantwortlich, was sich auf den Dienst der Artillerie in der Festung bezieht. Das gesammte Material der Artillerie, namentlich die Munition, stehen nach §. 23 unter seiner Aufsicht und Direktion. Er ist für die Sicherheit und Ordnung aller dieser Dinge verantwortlich. Die bei der Artillerieverwaltung angestellten Zeugoffiziere sind in dieser ihrer Funktion durchaus so verantwortlich, wie es für die übereinstimmende Dienstanstellung in einer Festung des Staats, dem sie angehören, angenommen ist. Bekanntlich besetzt Oesterreich die Artilleriedirektion und die derselben untergeordneten Stellen. Es kommt daher zunächst und vor Allem darauf an, festzustellen, ob nach den betreffenden österreichischen Festungsreglements den betheiligten österreichischen Artilleriebeamten ein Versehen bei der Aufsicht und Verwaltung des Pulverthurms „Martin“ zur Last fällt, welche ihnen einen privatrechtlichen Schadenersatz auflegte. Wäre dieser Umstand konstatirt, so würde sich weiter fragen, ob Oesterreich oder der Bund für den durch das Versehen der betreffenden Beamten verursachten Schaden einzustehen habe. In dieser Beziehung mag darauf hingewiesen werden, daß Oesterreich die betreffenden Beamten selbstständig anstellt und daß von allen bei der Artilleriedirektion fungirenden Beamten nur der Artilleriedirektor selbst in die Verpflichtung gegen den Bund genommen wird. Endlich dürften für die Frage, ob, sey es Oesterreich oder der Bund, für den entstandenen Schaden einzustehen habe, die desfallsigen Bestimmungen der kaiserl. österreichischen Dienstpragmatik zunächst maßgebend seyn, da nach Obigem die Funktionen der Artilleriedirektion sich nach dem für die österreichischen Festungen geltenden Reglement abmessen.“

Mainz, 3. Dez. Wie wir hören, soll man dieser Tage bei Bubenheim mehrere Pakete mit Patronen und Zündhütchen, sowie im alten Kästlich einen pulvergeschwärtzen zerbrochenen Säbel aufgefunden haben. Ob diese Gegenstände nicht ein Licht in das Dunkel, welches die Ursache des schrecklichen Ereignisses vom 18. November umgibt, zu werfen vermögen? — Die vom hiesigen Carnevalskomite erhobene und vertheilte Summe soll sich auf nahe an 1600 fl. belaufen. Die Sammlungen in Mainz dürften sich der Summe von 9000 fl. nähern. Kaiser Ferdinand hat den Betrag von 3000 fl. und die Kaiserin Marie Anna den Betrag von 2000 fl. den Verunglückten gewidmet. Die Düsselbacher Dampfschiffahrtsgesellschaft hat 1000 Thaler bewilligt. Die Stadt Bingen hat 400 fl. übersandt. Dieser Tage wurde dem hiesigen Hilfskomite auch von Havre aus die Summe von 1075 fl. (von dort lebenden Mainzern) zur Unterstützung der Nothleidenden eingesandt.

— In Landau erinnert man sich noch recht wohl des 20. Dezembers 1799, an welchem das bei der sogenannten rothen Kaserne befindliche Zeughaus in die Luft flog und grauenhafte Verheerungen anrichtete. Von den 616 Häusern der Stadt wurden damals 16 ganz demolirt, 489 in unbewohnbaren Zustand versetzt. Acht Centner schwere Steine wurden eine Viertelstunde weit geschleudert und das Glöckchen des zertrümmerten Rathhauses in der Gemarkung von Godramstein wieder aufgefunden. Vom Zeughause selbst und der dabei befindlichen Traverse am Walle war keine Spur mehr zu sehen. Schon im Jahre 1794 hätte beinahe ein ähnlicher, ja noch viel größerer Unfall die Stadt betroffen. Eines Morgens flog nämlich ein Artilleriepark in der Citadelle auf und wenn die Soldaten nicht mit bewundernswerther Todesverachtung die entzündeten Haubizen und Bomben gelöscht und erstickt hätten, so wäre vielleicht durch Entzündung des Pulvermagazins, an dem durch die Erschütterung ein Laden aufgesprungen war, die ganze Stadt in einen Schutthaufen verwandelt worden. (Bf. 3.)

— Paris, 1. Dez. Die Beerdigung der im Fort zu Vincennes umgekommenen 18 Soldaten fand heute statt. Detachements aller Truppen der Garnison und eine zahlreiche Menschenmenge wohnten dieser traurigen Ceremonie an. Die Kapelle des Forts war schwarz behängt. Unter den Anwesenden bemerkte man den Marschall Magnan, 2 Divisions-, mehrere Brigade-Generäle, den Platzkommandanten u. s. w. Der Kaiser schickte den Arbeitern, welche auf dem Schauplatz der Katastrophe so große Hingebung zeigten, 600 Fr. Diese beschloffen einstimmig, diese Summe zu Errichtung eines Monuments für ihre unglücklichen Kameraden zu verwenden.

— München, 30. November. Gestern früh ereignete sich dahier ein gräuliches Unglück. Die 23jährige Tochter des hiesigen Destillateurs W., ein sehr braves Mädchen, wollte eine gesprungene Flasche, mit Spiritus gefüllt, vom Ofen nehmen und entleeren, als selbe gänzlich zerbrach und der in Brand gerathene Spiritus die Unglückliche über-

goh und so fürchterlich zürchtete, daß selbe Abends 5 Uhr eine Leiche war. Wie fürchtbar die Flamme das arme Mädchen zürchtete, mag daraus entnommen werden, daß selbst ihre goldenen Ohrringe schmolzen.

— Calcutta, 22. Okt. Endlich erleben wir die Freude, Schiffe mit Truppen aus Europa ankommen zu sehen. Es sind dies die ersten Verstärkungen, welche direkt aus England eintreffen; alle übrigen, welche uns bis jetzt zuzugingen, waren ursprünglich für China bestimmt gewesen. Jetzt erwartet man täglich weitere Verstärkungen, so daß wir hier bald die stärkste „englische“ Armee haben werden, welche je in Indien konzentriert gewesen. Der Obergeneral Sir Colin Campbell wird sich an die Spitze dieser Armee stellen, um in den nordwestlichen Provinzen zu operieren, und, wie man hört, ist es möglich, daß der Gen.-Gouverneur Lord Canning ihn begleiten wird. Es scheint, daß die Regierung beabsichtigt, in Indien für die Zukunft eine Armee von mindestens 100,000 Mann zu unterhalten. Die Ausgabe wird eine enorme seyn, da der Unterhalt eines englischen Soldaten weit kostspieliger ist, als der eines eingebornen. Indessen ist keine Rede davon, die eingeborne Armee gänzlich abzuschaffen, sondern man würde sie nur bedeutend vermindern und vorzugsweise zum Sicherheits-Polizeidienste verwenden. Außerdem würde man das eingeborne Artillerie-Korps unterdrücken, da diese eingebornen Artilleristen die einzigen ernstern Gegner sind, welche die Engländer zu bekämpfen hatten.

— Ein Bericht des Ayrshire Express über die Tödtung der Delhi-Prinzen wird jetzt im Wesentlichen bestätigt. Die Times gibt eine Schilderung des Vorgangs und verbürgt sich für ihre Richtigkeit. Früh am Morgen brach Lieutenant Hodson mit Lieutenant Macdowell mit 100 Mann auf nach dem Grab des Kaisers Humayun, wo die Schurken sich versteckt hielten. Er sperrte alle Ein- und Ausgänge des Gebäudes und schickte dann einen der unehelichen Sprossen des Königs (der sein Leben nur dadurch rettete, daß er als Zeuge für die Regierung auftrat) und den einäugigen Moulvie Ruzub Ali zu den Prinzen ab. Nach einem mehr als zweistündigen ängstlichen Manöver kamen sie aus dem Versteck heraus und wurden sogleich in einer „bhylic“ mit einer kleinen Bedeckung nach der Stadt gesandt. Hodson trat dann mit dem Rest seiner Leute in das Mausoleum und fand da nicht weniger als 5000 oder 6000 Kerls vom Abschäum der Stadt und des Palastes zusammengerottet und mit Waffen und Geschossen aller Art versehen. Das war in der That ein schweres Moment, wo eine kühne Stirn, wo eine feste Stimme mehr vermochte, als selbst ein scharfes Schwert. Wunderbar, nicht ein Mann der kleinen tapfern Schaar wurde getroffen, und als Hodson seine Mahnung zur Uebergabe streng wiederholte, begannen sie die Waffen niederzulegen. 500 Säbel, zweimal so viel Gewehre, außer Pferden, Elephanten u. waren in anderthalb Stunden ohne einen neuen Schwertschreich gesammelt. Hodson und seine Mannschaft machten sich dann behutsam auf den Weg nach der

Stadt. Eine kleine Strecke vor der Stadtmauer fanden sie, daß die Bhylic still hielt, mit einer Masse Pöbel herum, der sich gegen die kleine heransprengende Truppe kehrte. Da war keine Zeit zum Zaubern oder Besinnen. Hodson sprengte im Nu mitten unter sie, erklärte in wenigen aber energischen Worten, daß dies die Männer seyen (die Prinzen), die sich nicht nur gegen die Regierung empört, sondern die Niedermeglung und schmachvolle Ausstellung unschuldiger Weiber und Kinder anbefohlen und mit angesehen, und daß die Regierung Verräther, in offenem Widerstand ertappte Verräther so bestrafe, und schoss die Prinzen nieder, wie er das Wort gesprochen hatte. Dies hatte im Augenblick eine wunderbare Wirkung. Keine Hand erhob sich wieder, kein Gewehr wurde mehr angelegt, und die Muhamedaner der Truppe und einige einflußreiche Moulvies unter den Umstehenden riefen mit einer Stimme: „Wohl und recht gethan. Diese sind es, die das Zeichen gaben, Weiber und Kinder zu ermorden, und durch Ausstellung ihrer Personen jede Scham verletzten, und jetzt hat sie ein rechtliches Gericht erteilt. Gott ist groß!“ Die übrigen Waffen wurden dann niedergelegt, langsam und ruhig ging die Menge auseinander.

London, 3. Dez. Es ist der Beschluß gefaßt worden, dem Könige von Delhi das Leben zu schenken; derselbe soll bis an sein Lebensende in der Festung von Bellore in Haft gehalten werden. Nuradja-Schah, König von Delhi, steht jetzt in seinem 93. Lebensjahre; er ist der letzte Nachkommen Akbar-Khan's, eines der Gründer des mongolischen Reiches, welches Jahrhunderte hindurch das mächtigste Asiens war.

Algier, 30. Nov. Das Fort Napoleon in Kabylien ist vollendet; die Besatzung hat die Kasernen bezogen. Die kabyllischen Dörfer, welche während des Krieges zerstört worden waren, sind wieder aufgebaut. In den Gebirgsdistrikten Kabyliens herrscht vollkommene Sicherheit; die Beziehungen der Franzosen mit den Einwohnern sind freundschaftlich.

— Wien, 29. Nov. Man darf sich darauf gefaßt machen, schon in nächster Zeit die Nachricht von dem Ausbruche der Feindseligkeiten zwischen den Türken und den Montenegroinern zu erhalten, und es ist sehr leicht möglich, daß derselbe eine viel bedeutendere Ausdehnung erhält, als man bis jetzt vermuthet, da ein Geist der Widerspannigkeit alle Grenzbewohner auf der Seite von Montenegro ergriffen hat, und daselbst eine Gährung herrscht, die das Schlimmste befürchten läßt. Die Bewohner von Zubzi und Grahovo stehen in Waffen und bedrohen Trebigne, dessen Einwohner sich an den Pascha von Mostar gewandt haben, damit Truppen zu ihrer Unterstützung gesandt werden. Die Bewohner der Sutorina verweigern den Gehorsam und haben erklärt, den Grundherren keine Abgabe von ihren Feldfrüchten zu geben. Der türkische Sanitätsbeamte von Sutorina hat einen Bericht nach Mostar gesandt, in welchem er um schleunige Unterstützung bittet, da die Garnison, welche das dortige Lazareth bewacht, sehr schwach ist und die

Bauern drohen, dieselbe zu vertreiben. Die türkischen Behörden haben jedoch bis jetzt an diesem Punkte nur wenig Vorsichtsmaßregeln getroffen. Der Pascha von Mostar will, bevor er einen Entschluß faßt, die Rückkunft der abgejagten Kommissäre erwarten, welche angewiesen sind, den wahren Stand der Dinge zu erforschen. Die Unsicherheit der Straßen übersteigt alle Begriffe, Handel und Verkehr liegt vollständig darnieder. (K. Z.)

— London, 30. Novbr. Der „Leviathan“ hat sich von der Stelle bewegt, der Zauber ist so mit gebrochen, und wenn nicht neue unvorhergesehene Hindernisse eintreten, dürfen wir hoffen, daß schwarze Ungethüm, mit seinen geisterhaft aussehenden Läden und seinen riesigen Schaufelrädern, die ihre Speichen wie Windmühlensflügel von sich strecken, in etwa 10—14 Tagen auf der Themse schwimmen zu sehen.

— Frankfurt, 30. Nov. Acht junge Leute vom Lande, welche gestern in einem Kosthause Suppe, Fleisch und Salat aßen, erkrankten plötzlich unter Symptomen der Vergiftung. Sieben von ihnen wurden in das Spital gebracht, und es ergab sich bei näherer Untersuchung, daß statt des Pfeffers Tabak in den Salat gekommen war.

— Hamburg, 1. Dez. Die Sparkassen werden gegenwärtig gewaltig bestürmt. Der sogenannten Leute hat sich die Furcht bemächtigt, als sey ihr Geld dort nicht sicher aufgehoben, und sie beeilen sich deshalb, ihr Ersparthes zu kündigen. Namentlich auf dem Landgebiete findet, hervorgerufen durch übertriebene Erzählungen von der Geldklemme, eine massenhafte Kündigung statt, so daß die dortigen Sparkassen im neuen Jahr nichts mehr zu verwalten haben. (Nordd. B.)

— (Holzhandel auf dem Schwarzwalde.) Im Holzhandel zeigt sich seit einiger Zeit wieder reges Leben, indem die Aufträge auf Schnittwaaren sich täglich mehren. Die Ursache liegt in dem großen Wassermangel, welcher die Sägen zum Stillstande nöthigt, und der hiedurch bedingten Einstellung des Holztransportes. Daß bei dieser Sachlage die Preise sich bedeutend erhöhen, ist selbstverständlich, und der Kubikfuß Tannenholz wird mit 11 kr. und darüber bezahlt. Bei einer neulichen Holzverksteigerung wurden für 100 kleine Säglöcher mit einem Kubikinhalt von 2700 Fuß 500 fl. Erlöst; wonach ein kleines Stämmchen von 27 Kubikfuß durchschnittlich auf 5 fl. kommt.

— Wimpfen, 4. Dez. Zu den Naturmerkwürdigkeiten welche in diesem gesegneten Jahr so häufig beobachtet worden sind, gehört gewiß auch die, daß heute in dem Garten des Mathildenbades dahier auf einem Aprikosenbaum, welcher noch im Besitze seiner Blätter ist, drei lebende, muntere Maikäfer gefunden worden sind, die von dem Badeeigenthümer aufbewahrt und gepflegt werden.

— (Von der Nahe.) Seit einiger Zeit werden in unserer Gegend bei Straßenanlagen, namentlich aber bei dem Bau der Nahe-Eisenbahn, viele Reste urweltlicher Thiere aufgefunden. So kam wieder ganz neuerdings bei Niederhausen ein großer Theil des versteinerten Gerippes eines Mammuthstieres

zum Vorschein. Es ist zu bedauern, daß diese merkwürdigen Reste theilweise verschleudert werden. Mehrere derartige bedeutende Knochenüberreste, die vor einem Jahr am südlichen Fuße des Lembergs gefunden wurden, werden auf der Ebernburg aufbewahrt.

— Auf dem Geisenheimer Jahrmart in der vorigen Woche wurden, wie der Volksbote meldet, zwei Indianer ausgestellt, die vom neugierigen Publikum vielfach bewundert wurden. Der dortigen Gemeindepolizei ist aber die Bayreuther Mohrenwäsche auch schon zu Ohren gekommen und sie ließ sich trotzdem nicht abwendig machen in ihrem Vorsatze, die Indianer ebenfalls zu waschen, und siehe da, nach dem Abtrocknen erkannte man in den Indianern zwei ganz zahme deutsche Menschenkinder aus nächster Nähe.

— Wer so glücklich ist, Zweithalerstücke einzunehmen, vergesse nicht, sie auf den Tisch zu werfen. Auch das unmusikalische Ohr wird dann den feinen Silberklang der ächten von dem hohlen Ton der unächtigen, die in Masse umlaufen sollen, unterscheiden. Das Auge reicht nicht aus.

— Zum Berliner Annoncen-Humburg steuert jetzt wieder ein Plakat bei mit einer pikanten Erfindung. Unter der Ueberschrift: „Gerettet! Gerettet!“ heißt es: „Im Begriff, eine bedeutende Schiffsladung von Herren-Garderobe nach Amerika abgehen zu lassen, waren wir so glücklich zu erfahren, daß dort ein allgemeiner Bankerott ausgebrochen. Wir haben dadurch diese ganze gerettete Ladung auf dem Halse und müssen zum halben Kostenpreise loschlagen, womit nicht das Oberzeug bezahlt ist, Futter, Watte und Arbeitslohn aber geschenkt werden. Dennoch ist es besser, daß man die Hälfte verliert als Alles!“ u. u. — Die „glücklich Geretteten“ bleiben natürlich anonym und melden nur mit Straße und Hausnummer, wo das dem allgemeinen amerikanischen Bankerott entgangene Lager zu finden ist!

— (Verein zur Forthilfe entlassener Sträflinge.) Ein armer Weber: Verzeihen Sie, geehrter Herr, wenn ich störe. — Präsident: Bitte, ohne Umstände, was wünschen Sie? — Ich bin in der höchsten Noth und habe gehört, daß hier Unterstützungen . . . Präsi.: Ganz recht — also? — W.: Seit sechs Wochen bin ich ohne Arbeit, meine Frau ist krank, die Kinder liegen hungrig und frierend auf dem Stroh. — P.: Ja, da müssen Sie unterstützt werden. Ich werde ihnen sogleich fünf Thaler — a propos, wie lange waren Sie im Zuchthause? — W. (erschrocken): Im Zuchthause? . . . Herr, ich bin ein rechtlicher Mann, der sich noch nie eine Unehrllichkeit . . . — P.: Ja, dann thut mirs leid, dann kann ich Ihnen nicht helfen.

— Von der Tauber, 4. Dezbr. Die Frage wegen des allgemeinen Niederfestes ist nunmehr zu Gunsten der Stadt Mergentheim entschieden.

— Ludwigsburg, 5. Dez. Ein oder ein paar langfingerige Gutedel scheinen unsere Stadt in den letzten Tagen zum Schauplatz ihrer eingreifenden Thätigkeit gemacht zu haben; unser Amtsblatt ent-

hält heute beinahe eine ganze Seite voll Diebstahlsanzeigen, nach denen Uhren, goldene und silberne Ketten, Geld u. dgl. gestohlen wurden. Feine Gasse hatte am letzten Freitage auch der Löwenwirth vom Stammheim, einen Mann und eine Weibsperson, die bei ihm über Nacht blieben und sich richtig auch jedes mit seinem Bette aus dem Stände machten.

(Eingefendet von Sulzbach.) Nach Beendigung der Feldgeschäfte hat nun auch die hiesige Fortbildungsschule für Jünglinge neben dem sonntäglichen Zeichnungsunterricht in zwei wöchentlichen je zweistündigen Abendstunden wieder ihren Anfang genommen, und ist somit strebsamen jungen Leuten genügend Gelegenheit zu ihrer ferneren Ausbildung gegeben; leider wird sie nicht so umfassend — namentlich von schon etwas älteren Jünglingen — benützt, wie es ihr eigenes Interesse erheischt. Daß von Seiten des gemeinschaftlichen Amtes, so wie des angestellten Lehrers Allem aufgegeben, was zur Erlerung von nützlichen Kenntnissen nöthig ist, muß mit allem Rechte dankend und rühmend anerkannt werden, aber noch bleibt — der Meinung des Einsenders gemäß — etwas Weiteres zu thun übrig. Es ist die Fortbildungsschule für erwachsene Töchter! — Oder soll denn das weibliche Geschlecht nicht auch an den Vortheilen der Zeit gebührenden Antheil nehmen? Glaubt man, die Mädchen haben bis zur Konfirmation genug gelernt, oder ist die verschnappte Stunde der sogenannten Sonntagschule genügend, um für den späteren Beruf einer tüchtigen Hausfrau hinlängliche Kenntnisse zu besitzen? — Wenn der Jüngling, zum Manne herangereift, sich nach einer Lebensgefährtin umsieht, wird er nicht bei seiner Zukünftigen auch darauf sehen, daß sie auf einer annähernd ihm ähnlichen Bildungsstufe steht? — Wenn tüchtige Bürger dem Staate erzogen werden sollen, muß die Erziehung der Kinder eine gleichmäßige, einheitliche der Ehegatten seyn; ist aber solche einseitig, oder entsteht unter Letzteren häufig Streit, was muß aus den Kindern dann werden? Auf die Grundlage kommt Alles an und ist das Gelingen irgend einer Arbeit von dem richtigen Ineinandergreifen verschiedener Kräfte abhängig, so gewiß auch eine richtige Erkenntnis der Pflichten des Mannes wie der Frau, was aber ohne Ausbildung von Beiden zu rechter Zeit nie erreicht wird. Darum wird die Bitte eines Familienvaters, ebenso für die Ausbildung der Töchter wie der Söhne sorgen zu wollen, nicht leer verhallen und nicht mißverstanden werden, wenn wir überhaupt einer glücklicheren, schöneren Zukunft entgegensehen sollen. Die beste Versorgung für die Kinder ist ja ohnedies eine richtige Erziehung, denn damit haben sie schon ihr Vermögen, aber nicht bloß der Söhne, sondern auch der Töchter, und mehr werth, als viel Geld!

Auflösung der Charade in No. 97 d. Bl.:
„Blumenfeld.“

**Oberbrüden.
Honig zu verkaufen.**

Unterzeichneter hat einen Centner reinen Kappenhonig, sowie einen Centner etwas geringeren, billig zu verkaufen. Derselbe wird auch maßweise abgegeben und können auf Verlangen Muster nebst Preis verabsolgt werden.

Michael Wetzsch.

Bachnang [Brod = Taxe.]

8 Pfund gutes Kernbrod 25 fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks 6 3/4 Loth.

Winnenden. Naturalienpreise vom 3. Dez. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Schoffel Kernen . . .	13	30	—	—	—	—
" Dinkel . . .	7	14	7	4	6	54
" Haber . . .	8	—	6	58	6	—
1 Simri Gerste . . .	1	16	—	—	—	—
" Roggen . . .	1	40	1	28	1	20
" Weizen . . .	1	52	1	48	—	—
" Gemischt . . .	1	27	1	24	1	21
" Einkorn . . .	—	50	—	48	—	—
" Erbsen . . .	1	48	1	44	—	—
" Ackerbohnen . . .	1	40	1	36	1	24
" Weischofn . . .	1	40	1	32	1	20
" Wicken . . .	1	44	1	32	—	—

Hall. Naturalienpreise vom 5. Dez. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Simri Kernen . . .	1	50	1	40	1	20
" Dinkel . . .	—	—	—	—	—	—
" Roggen . . .	1	32	1	30	1	30
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischt . . .	1	33	1	25	1	18
" Gerste . . .	1	10	1	4	1	—
" Haber . . .	—	51	—	45	—	43
" Erbsen . . .	1	40	1	34	1	28
" Ackerbohnen . . .	—	—	1	27	—	—

Seilbronn. Naturalienpreise vom 5. Dez. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Schoffel Kernen . . .	14	—	13	19	13	4
" Dinkel . . .	7	—	6	28	5	36
" Weizen . . .	13	32	13	32	13	32
" Korn . . .	8	—	8	—	8	—
" Gerste . . .	9	12	9	2	9	—
" Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	6	36	6	21	5	48

Hiezu eine Beilage.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weigheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

No. 99. Freitag den 11. Dezember 1857.

Amliche Bekanntmachungen.

Bachnang.

Gemeinderathswahl.

Die Wahlperiode der Gemeinderäthe Schweizer, Thumm, Leopold, Hächel und Nebelmesser geht mit dem Ablauf des gegenwärtigen Jahres zu Ende und sind die von Tuchmacher Bürner und Rosenwirth Kübler bekleideten Gemeinderathsstellen durch deren Tod in Erledigung gekommen.

Die Ergänzung des Gemeinderaths hat durch neue Wahl zu geschehen, welche, da der früher bestimmte Termin, der zweite Tag nach dem Christfest, heuer auf einen Sonntag fällt, am

Montag den 28. Dezember 1857

in geheimer Abstimmung mittelst Abgabe von Stimmzetteln, worauf fünf wählbare Einwohner auf 6 Jahre und zwei dergleichen auf 4 Jahre zu benennen sind, vor sich geht, und wozu jeder stimmberechtigte Einwohner der Gesamtgemeinde hiemit auf das Rathhaus eingeladen wird.

Die Wahlhandlung beginnt Morgens 8 Uhr und wird Abends 6 Uhr geschlossen, wenn bis dahin mehr als die Hälfte der Wähler abgestimmt hat.

Die Wählerliste liegt vom 12. bis 20. Dezember 1857 zu Jedermanns Einsicht auf dem Rathhause offen, und sind etwaige Einsprachen hiegegen bis zum 24. Dezember 1857 Abends

6 Uhr bei dem Gemeinderath dahier vorzubringen.

Den 9. Dezember 1857.

Stadtschultheißenamt.
Schmückle.

Revier Weiffach.

Holzverkauf.

Am Freitag den 18. dieß aus dem Staatswald Wolfsgarten unweit Schöllhütte, 46 Klafter forchene Prügel und 11 Wagen forchen Reis.



Zusammenkunft Morgens 10 Uhr im Schlag. Abfuhr gut.

Reichenberg, den 8. Dezbr. 1857.

R. Forstamt.
v. Besserer.

Bachnang.

Gläubiger-Aufforderung.

Etwaige Gläubiger des verstorbenen Gerichtsnotars Winter hier, früheren Stadtschultheißen in Markgröningen, haben ihre Forderungen bei Gefahr der Nichtberücksichtigung bei der vorzunehmenden Verlassenschaftstheilung den unterzeichneten Stellen

binnen 10 Tagen anzumelden und zu erweisen. In gleichem Termin wird die Ablieferung